

Obwaldner Volksfreund



Katholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubi“

Inserationspreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile od. deren Raum 6 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Placierungsvorschriften werden abgelehnt.

Inseraten - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen - Expedition, Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachseln.
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontonto VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlagerei Louis Chli, Sarnen. Telephon Nr. 8 61 32.

Samstag, den 17. Februar 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 14

Neues in Kürze

Beschlagnahme der deutschen Ausgabe des Buches „Gespräche mit Hitler“ von Kaufmännig auf Anordnung des Bundesrates. Das Buch sei — entgegen der Ankündigung — in der Schweiz gedruckt und verlegt worden.

Bei den gewaltigen Kämpfen um die Mannerheimlinie bei Summa mußten anscheinend die Finnen sich aus einigen Stellungen zurückziehen. Der Hauptteil der Mannerheimlinie ist intakt und wird gehalten.

In den Vereinigten Staaten schwere Schneestürme. Am Donnerstag allein in der Umgebung von New York 8 Tote, in den Weststaaten 36 Todesopfer.

Die Vereinigten Staaten liefern Sowjetrußland 3 bis 5 Schiffsladungen Getreide nach Wladiwostok.

Drei große britische Dampfer — „Gretafield“, „Sultan Star“ und „Brodwall“ — wurden torpediert und versenkt.

Das „Giornale d'Italia“ registriert den Höhepunkt der ungarisch-rumänischen Spannung. Soll es auch da noch losgehen?

Eidgenossenschaft

Die Bundesversammlung

eröffnet am nächsten Montag eine außerordentliche Februar-session. Der Ständerat, bei dem das Schwergewicht der Beratungen liegt, wird sich mit den Finanzmaßnahmen des Bundes (Referent: Amstalden-Obwalden) befassen, der Nationalrat mit dem Vollmachtenbericht des Bundesrates.

Die Bundesratswahl

verengt sich so ziemlich auf die Kantone Freiburg und Wallis und die Kandidaturen der Nationalräte Uebly und Troillet. Die Walliser vertreten mit Verve ihre Standpunkte. Sie haben noch nie einen Bundesrat gestellt. In der Tat gibt es aber mehrere Kantone, die noch nie dieser Ehre teilhaftig wurden, allen voran die Urschweiz. Selbstverständlich hing das damit zusammen, daß man bis 1891 — dem Einzug des Luzerner Joseph Zemp in die oberste Landesbehörde — den Katholiken die Mitarbeit im Bundesrat verweigerte. Von da ab saß jeweils ein Katholik im Bundesrat, seit 1919 deren zwei. Die Freiburger „Liberté“ hebt in diesem Zusammenhang nebst Schaffhausen, Wallis und Appenzell A.O. eben die drei Urkantone hervor, „denen wir unsere Existenz verdanken“, die aber noch nie für würdig befunden wurden, einen Vertreter in den Bundesrat zu entsenden.

Bundesrat und Sozialdemokratie.

Sehr richtig schreibt der St. Galler „Fürstentländer“: „Daß der Nachfolger für Bundesrat Motta ein konservativer Katholik sein muß, ist eine Gegebenheit, die überhaupt nicht zur Diskussion steht. Nicht bloß weil die Zweiervertretung der Katholisch-Konservativen eine Selbstverständlichkeit ist, nicht bloß, weil ein allfälliger Eintritt der Sozialdemokraten in den Bundesrat niemals auf Kosten der Katholiken geschehen darf, sondern weil die Sozialdemokraten in dieser schweren Zeit überhaupt nicht in den Bundesrat gehören. Eidgenössische Einigkeit und Solidarität ist ein Ideal, das gewiß alle wahren Eidgenossen anstreben. Aber die Sozialdemokraten haben in den letzten Jahren und vor allem in den letzten Monaten den Beweis geleistet, daß ihnen der Geist der Solidarität weithin abgeht. Die Sprache, die so viele sozialdemokratische Zeitungen beim Hinschied von Herrn Bundesrat Motta geführt haben, war geradezu ein Skandal. Gewiß: der Arbeiter ist ein so guter Eidgenosse wie der Bauer und der Handwerker und der Angestellte. Aber die sozialdemokratischen Politiker sind — von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — weit davon, wahrhaft gutmeinende Politiker zu sein. Gerade in diesen schweren Zeiten, da die Welt vom Kriege heimgesucht ist und die Schweiz eine gleichzeitig starke und kluge Politik zur Erhaltung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit machen muß, ist die Feststellung so aktuell wie noch nie: Wo stände heute die Schweiz, wenn der Bundesrat den Sozialdemokraten gefolgt wäre? Und ein Großteil der sozialdemokratischen Führung hält aus doktrinärem Marxismus immer noch an ihrer verfehlten Politik fest.“

Das allerheiligste Altarsakrament.

2. Der Beweis für die kirchliche Lehre.

Wir wissen es alle und sprechen es täglich in der hl. Messe aus, daß das heiligste Altarsakrament ein „Geheimnis des Glaubens“ ist. Kein Mensch konnte dieses Geheimnis erfinden, und auch nachdem Christus es geoffenbart hat, kann doch kein Mensch es eigentlich verstehen. Wir glauben dem lieben Heiland, weil er der Sohn Gottes ist, der weder irren noch in Irrtum führen kann; sein Wort genügt uns, und zwar:

1. Wohl gerade deshalb, weil es sich um ein so großes und wichtiges Geheimnis handelt, hat Christus es mit besonderer Sorgfalt geoffenbart. Einzig dieses Sakrament hat er zuerst verheißen, und er hat auch die Jünger und das Volk auf diese Offenbarung vorbereitet. Die Verheißung erfolgte in der Synagoge von Kapharnaum. Vorher aber geschah die wunderbare Brotvermehrung und das Wandeln auf dem Meere. Der liebe Heiland zeigte durch diese Wunder, daß er Gott ist und Wunder wirken kann; er kann das natürliche Brot vermehren, er ist nicht an die Geseze der Natur gebunden, er kann über das Meer wandeln, ohne unterzusinken. Das hatten die Leute erlebt, da kamen sie in Scharen in die Synagoge von Kapharnaum. Das war von Christus so gewollt; er benützte nun die Gelegenheit, um das heiligste Altarsakrament zu verheißen. Der hl. Evangelist Johannes hat die wunderbare Rede in 6. Kapitel seines Evangeliums niedergeschrieben.

Jesus wußte, daß die Juden ihn aufsuchten, nicht weil sie an ihn glaubten, sondern weil sie Brot von ihm wollten, wie sie es am Tage zuvor bekommen hatten. Daran knüpfte er nun das erste Wort der Verheißung. „Ihr sucht mich, nicht weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brote gegessen habt und gestättigt wurdet. Aber ich sage euch, suchet nicht die vergängliche Nahrung, sondern diejenige, die bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird, denn diesen hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel bezeichnet.“

Die Juden verstanden diese Worte von einem irdischen Brote, nach dem sie ja begeherten und sagten: „Herr, gib uns immerdar von diesem Brote.“ Der liebe Heiland will ihnen aber ein anderes Brot geben: „Ich bin das Brot des Lebens... Das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Diese Antwort hatten die Juden nicht erwartet; sie stritten jetzt unter einander und sprachen: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ Hier ist besonders wichtig, zu betonen, daß die Juden die Worte Jesu wörtlich verstanden, von seinem wirklichen Fleisch. Das hat Jesus ganz gut gesehen; wäre die Auffassung der Juden falsch gewesen, dann hätte er sie notwendig richtig stellen müssen, sonst wäre er selber schuld gewesen an einem furchtbaren Irrtum für alle Zeiten.

Wir sehen aber, wie er nichts zurücknimmt; im Gegenteil, er bestätigt die Auffassung des Volkes mehrmals in der feierlichsten Weise: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben; wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Wir sehen, wie der liebe Heiland seine erste Aussage von seinem wirklichen Fleisch hier wesentlich verstärkt; er spricht jetzt auch von seinem Blut, und vom Genuß seines Fleisches und Blutes macht er sogar das ewige Leben abhängig. Die Juden konnten keinen Zweifel mehr haben, daß er von seinem wirklichen Fleisch und Blut gesprochen habe.

Nun begannen viele seiner Jünger zu murren und zu sagen: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören!“ Jesu hörte diese Rede, er belehrte seine Jünger durch Hinweis auf seine Himmelfahrt, daß es sich nicht um einen grob-sinnlichen Genuß handle, wie sie meinen, er rügte ihren Unglauben, aber von seinem Wort nahm er nichts zurück, er ließ die ungläubigen Jünger gehen und stellte an die Apostel die Frage: „Wollt auch ihr weggehen?“ Und Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes.“ Eher ließ Jesus einen Teil seiner Jünger gehen, eher war er sogar bereit, auch seine Apostel gehen zu lassen, als an seinem Worte etwas zu ändern. Die Apostel und die Jünger wußten nun ganz genau, er hat uns sein Fleisch und Blut als Speise und Trank versprochen.

2. Was Christus in dieser Rede in der Synagoge von Kapharnaum versprochen hat, das hat er auch wirklich gegeben, als er beim letzten Abendmahl das heiligste Altarsakrament einsetzte. Die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas und der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief erzählen uns dieses hochwichtige Ereignis. Unmittelbar vor seinem Tode, beim Abschied von seinen Aposteln, nahm Jesus Brot, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esst, das ist mein Leib.“ Und er reichte ihnen auch

den Kelch und sprach: „Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut. Tut dies zu meinem Andenken.“ Die Apostel mußten sofort erkennen, daß der Meister ihnen nun das gab, was er ihnen früher versprochen hatte, nämlich sein Fleisch und Blut.

Die Worte Christi sind auch ganz klar und bestimmt: das ist mein Leib, das ist mein Blut, das ist also, was ich euch früher versprochen habe. Christus sagt nicht, das bedeutet meinen Leib, oder das stellt meinen Leib vor, das erinnert an meinen Leib, dieses Brot ist mein Leib oder so ähnlich, nein, kurz und klar sagt er: das ist mein Leib, das ist mein Blut. In diesem Worte „ist“ können wir nicht deuteln, es ist so zu verstehen, wie der liebe Heiland es gesprochen hat. Wie es geht, wenn man von der wörtlichen Bedeutung des Wortes „ist“ abweicht, zeigt die Geschichte; dann hat man überhaupt keine Einheit mehr. Schon um das Jahr 1577 wurden 200 verschiedene Auslegungen dieses Textes gezählt!

Wahr ist jedoch, es handelt sich um ein Geheimnis Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Gerade so gut, wie er Wasser in Wein verwandelte, Tote erweckte, dem Meeressturm Ruhe befehl, gerade so gut konnte er Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln, und er hat es getan. Wenn wir lebendig erfasst sind von dem Glauben an die Gottheit Christi, dann macht das heiligste Altarsakrament uns gar keine Schwierigkeiten mehr; seine Allmacht bürgt dafür, daß er wirklich in diesem Sakrament gegenwärtig ist.

3. So haben die Apostel die Worte des Herrn verstanden, so haben sie gepredigt und das heiligste Sakrament gespendet. Die Apostelgeschichte erzählt von den ersten Christen in Jerusalem, die doch von den Aposteln selbst unterrichtet worden waren: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete“; und wiederum lesen wir von diesen Christen: „Täglich verharreten sie einmütig im Tempel und brachen das Brot von Haus zu Haus und nahmen Speise in Freude und Einfalt des Herzens.“ Die Erklärer der Heiligen Schrift verstehen unter diesem Brot das heiligste Altarsakrament. Die Apostel hatten also die Gläubigen so unterrichtet.

Ganz klar lehrt der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief, daß Jesus Christus im heiligsten Altarsakrament wahrhaft gegenwärtig ist. Er spricht, wie schon bemerkt, zuerst von der Einsetzung des heiligsten Sakramentes, dann fährt er fort: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mitteilung des Blutes Christi, und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Teilnahme am Leibe des Herrn?“ So konnte der Apostel Paulus nur schreiben, wenn Christus wahrhaft gegenwärtig ist im heiligsten Sakrament, denn nur dann ist der Empfang dieses Sakramentes die Teilnahme am Leibe und Blute des Herrn; wäre das heiligste Sakrament nur ein Bild oder ein Zeichen oder ein Symbol des Herrn, würde der Empfänger doch unmöglich am Leibe und Blute des Herrn teilnehmen.

Die ganz gleiche Wahrheit spricht der Apostel Paulus noch an anderen Stellen des gleichen Briefes aus: Er spricht vom Empfang der heiligen Kommunion und warnt namentlich vor der unwürdigen Kommunion: „Wer unwürdig dieses Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch prüfe sich also selber und so esse er von diesem Brot und so trinke er von diesem Kelch. Denn wer unwürdig ist und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht hinein, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ Diese Worte haben nur dann einen Sinn, wenn Christus im heiligsten Sakrament wirklich gegenwärtig ist; denn nur dann kann derjenige, der unwürdig kommunionisiert, sich am Leibe und Blute des Herrn vergreifen.

4. Was Jesus Christus selber klar verheißen und eingesetzt hat, was die Apostel glaubten und predigten, das hat die heilige katholische Kirche zu allen Zeiten treu bewahrt und verkündet und geübt. Ganz besonders wichtig ist der Nachweis, daß dieser Glaubenssatz in den ersten Zeiten des Christentums festgehalten wurde. Daß das ganze Mittelalter und die spätere Zeit diesen Glauben bekannnten, kann niemand leugnen. Auf Schritt und Tritt treten uns die sichtbaren Beweise für diesen Glauben entgegen: in den unzähligen Kirchen und Kapellen mit dem Altar als Mittelpunkt, mit den Sakramentshäuschen, dazu erbaut, um das heiligste Sakrament aufzubewahren, in den wunderbaren Werken der christlichen Kunst, der Malerei, der Plastik, der Dichtung und Musik, in den unzähligen Büchern und Schriften über das heiligste Sakrament, endlich im religiösen Leben des katholischen Volkes. Der Heiland im heiligsten Sakrament war und blieb der Mittelpunkt der Liturgie, des Gottesdienstes, wie das ja auch heute der Fall ist.

(Fortf. folgt.)